

Süden und Norden. Vom Verfasser des „Virey,“ der „Lebensbilder“ u. s. w. Stuttgart, Metzler. 1842. Erster Band. (8. XII und 335 Seiten.)

Bei den Arbeiten aus dieser Feder brauchte man eigentlich bloß zu sagen: Hier ist das Werk! um das Interesse der Leser zu erregen. Denn die Eigenthümlichkeiten dieses Verfassers sind in allen Arbeiten so lebendig und gleich ausgeprägt, daß die Charakteristik des einen auch die des andern enthält. Wir wollen daher auch hier nicht viel mehr thun als dieß. Weil uns aber diese neue Leistung auf ein anderes Gebiet führt, als wir in den letzten seiner Arbeiten mit ihm betraten, so halten wir es für das Geeignetste das Vorwort, womit er sie eingeführt, hier abdrucken zu lassen, welches die Leser sogleich den Grund und Boden kennen lehrt, den sie darin mit ihm betreten werden. Denn nur einige Staffagen sind dem Norden entlehnt, die Landschaft und ihre Bewohner sind ganz südlich. Lassen wir also ihn selbst sprechen:

„Es war im November 1824, bald nach Beendigung des zweifelhaften Kampfes, der endlich doch noch Mexico von der spanischen Botmäßigkeit losriß — daß eine Gesellschaft junger Amerikaner — der ein Deutscher sich anzuschließen die Erlaubniß erhielt — die Hauptstadt der neugeschaffenen Republik verließ, um einen Ausflug nach dem so wenig bekannten Süden des jungen Bundesstaates zu versuchen.

„Der Norden und selbst die Hauptstadt hatten die jungen Republikaner nicht befriedigt. Sie hatten Kirchen und Prozessionen, Feuerwerke und militärische und geistliche Spektakelzüge, den Staatswagen des Venerabile, gefahren von Generalen mit hinten aufstehenden Vizepräsidenten der Republik, — das Thal von Mexico und seine umliegenden Städte und Dörfer gesehen, aber, einzelne Partien von Veracruz ausgenommen, noch immer nichts, was den hohen Ruf von der Schönheit des Landes in ihrer Meinung gerechtfertiget hätte.

„Mexico ist zu groß, um durchgängig ein schönes Land seyn zu können, ja von mehreren Seiten betrachtet und betreten, ist es eher ein abschreckendes Land, — man denke nur an Acapulco — wo sich das Auge vergeblich nach lieblich grünenden Fluren, noch wogenden Fel-

dern, sanft rieselnden Bächen oder majestätischen Strömen, diesen Pulsadern einer Landschaft, die ihr erst Kraft und Leben verleihen, umsieht. Das Auge erblickt in der That nur ungeheure Felsenmassen, gräuliche Klüfte, entsetzliche Abgründe, die von den furchtbarsten Höhen in die Tiefen des Erdbodens hineingähnen“). Diese Höhen selbst sind nicht, wie man es von so südlichen Breitengraden erwarten sollte, mit der prachtvoll tropischen Vegetation überkleidet, die Buchen, Eichen und Tannen grünen heller auf unsern Alleghanies, als auf den Bergen der Sierra madre, die Lüfte sind kaum weniger rein. — Aber je weiter man gegen Süden hinabsteigt, desto mehr schwindet der nördliche Charakter der Landschaft, ja so wie man nur die Höhe von Marquez des Cruces hinter sich, das Thal von Guanavaca vor sich hat, sind Himmel und Erde wie durch einen Zauberschlag verwandelt — tropisch geworden. Ganze Wälder von Palmen Drangen, Citronen, Bananen breiten sich durch die Thäler, Bombare, baumhohe Farrenkräuter, Mahagonn-Bäume ziehen sich durch die Niederungen hin, Wälder von Chicazomotes lehnen sich an die Höhen. Die Landschaft hat nun in der That einen neuen — einen südlichen Charakter angenommen.

„Aber dieser südliche Charakter ist häufig ein furchtbarer, und besonders die Niederungen am stillen Ocean sind wahre Höllen, in denen das vomito perito und alle Arten des gräulichsten Ungeziefers acht Monate das Jahr hindurch wüthen. Aber wieder giebt es weite Landstrecken, die beinahe durchgängig wahre Eden genannt werden können, und unter diesen zeichnet sich vor allen der sogenannte Staat Oaxaca, in diesem aber zwei Gebirgsländer — die Misteca und Tzapotecan — aus. Das erstere, das unmittelbar an den Staat Puebla gränzt, hatte besonders die Aufmerksamkeit unserer Reisenden angezogen; sie hatten es bereits in mehreren Richtungen durchkreuzt, denn einem von ihnen war der halb und halb offizielle Auftrag zu Theil geworden, gelegentlich Notizen über das Land, seine Bewohner und vorzüglich die Kochenille-Pflege zu sammeln — eine Aufgabe, die er befriedigend zu lösen leider verhindert wurde.

*) Siehe die Einleitung zum „Virey.“